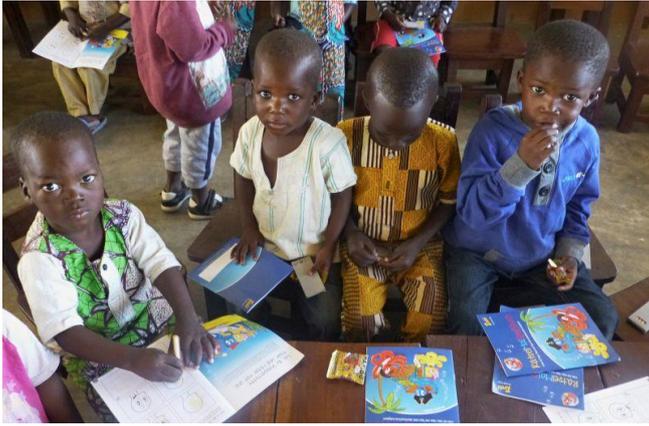


## Kinder, Kinder, Kinder



Der Kindereichtum in Benin ist, wie in allen afrikanischen Staaten, weiterhin sehr hoch, denn Kinder sind ein wichtiges Statussymbol. 1995 erreichte die Wachstumsrate in Benin ihren Höchststand mit 3,55%, seit 2004 sinkt sie beständig und lag 2017 bei 2,69 %.

Dies bedeutet aber immer noch 340 298 Lebendgeburten im vergangenen Jahr. Eine beninische Frau bringt also durchschnittlich 5-6 Kinder zur Welt, auffällig sind die hohen sog. „Mehrlingsgeburten“, Benin hält mit 25 Zwillingen auf 1000 Geburten den Rekord in Zentralafrika. Für den Stamm der Yoruba gelten Zwillinge als Glückszeichen, man feiert ihre Geburt mit einem großen Fest.

Da es in Benin keine zuverlässigen Geburtenstatistiken gibt, ist man das eine oder andere Mal auf Schätzungen und Hochrechnungen angewiesen. Das sind alles sicherlich wichtige, wenn auch trockene Zahlen, an die wir aber keine Minute denken, wenn wir mit unserem Präsentkoffer den vom EFB erbauten und eingerichteten Kindergarten betreten. Viele Kinder kennen inzwischen die „Jovo“ (= Weiße) und blicken uns mit ihren großen Kulleraugen an. Man kann förmlich die Spannung auf diesen kleinen Gesichtern ablesen: was wollen die? was haben die vor?

Manche weichen auch leicht verängstigt zurück, denn einige haben noch nie Weiße gesehen. Zu unseren Ehren wird noch ein Liedchen geschmettert, dann werden endlich die Säckchen mit den Malbüchern und Stiften verteilt. So manches Kind hält es verschüchtert in Händen, forscher Altersgenossen packen gleich aus und beginnen mit dem Ausmalen der Bilder.

Vorsichtig bewegen wir uns in der 60 köpfigen Kinderschar, helfen hier und da bei der Handhabung der Stifte, verteilen auch noch kleine Tütchen mit Gummibärchen (wenn auch mit etwas schlechtem Gewissen angesichts des gesundheitlichen Gesichtspunktes) und machen viele Fotos von den 3 -6jährigen.

Das kommt immer gut an, denn die Kleinen können sich an ihrem eigenen Bild gar nicht sattsehen, wenn wir ihnen es auf dem Display des Fotoapparates zeigen. Dann erfüllt ein Gekicher und Geschnatter den Raum, doch unter uns gesagt: die Erwachsenen sind ebenso begeistert von ihrem Konterfei, sie kaschieren es nur geschickter.

Die langwierige Geschichte, nämlich der Bau einer schützenden Mauer um das Gelände des Kindergartens. ist ebenfalls zum Abschluss gekommen, was unsere Gruppe mit Zufriedenheit erfüllte. Insgesamt machte diese Einrichtung einen hervorragenden Eindruck, sodass der EFB sich einer anderen förderungswürdigen Einrichtung ähnlicher Art zuwenden kann.

Dabei muss man immer bedenken, dass diese Kinder sich gegenüber dem Durchschnitt ihrer beninischen Altersgenossen in einer privilegierten Position befinden: sie werden in dieser Vorschule fachkompetent betreut, sind gut gekleidet und ordentlich ernährt.

Außerhalb der Kindergartenmauer warten noch viele kleine Geschöpfe auf eine Chance, diese Vorzüge auch genießen zu dürfen.

Bei unseren Fahrten durch die ländlichen Gebiete mit ihren weit verstreuten dörflichen Ansammlungen laufen die Kinder, meist nur spärlich bekleidet barfuß oder in Flipflops im Hof oder auf der „Straße“ herum, sind sich oft selbst überlassen, wobei die aller kleinsten, sobald sie einigermaßen laufen können, von ihren kaum älteren Geschwistern betreut und herumgeschleppt werden. Die Eltern haben einfach keine Zeit, sich ständig um sie zu kümmern, die Babys müssen den gesamten Arbeitsalltag ihrer Mütter im Tragetuch mitmachen, und man wundert sich, dass sie dabei nicht herausfallen.

Selbst beim Feiern mit Gesang und Tanz sind sie dabei, viele von ihnen schlafen ungerührt auf dem Rücken ihrer Mutter, ohne sich von den rhythmischen Bewegungen aus der Ruhe bringen zu lassen. Vielleicht ist das die Wiege der afrikanischen Gelassenheit!

Einmal beobachteten wir, wie eine Mutter ihr Baby aus dem Tuch nahm, es aus seinen Tüchern auswickelte, den Po säuberte und dann seelenruhig die kindliche Hinterlassenschaft von ihrem Kleid wischte. Danach wurde das Baby wieder auf den Rücken gepackt und der Fußmarsch fortgesetzt. Ich stelle mir jetzt schon die entsetzten Gesichter unserer „entwickelten“ europäischen Gesellschaft vor, würde sich solch ein Szenario in einer eleganten deutschen Einkaufs-Fußgängerzone abspielen!

Doch diese Kinder sind auch noch einigermaßen behütet und in eine große Familie oder Dorfgemeinschaft eingebunden, es gibt leider wesentlich tragischere Schicksale, die an dieser Stelle nicht verschwiegen werden sollen.

Trotz aller unbestreitbaren Fortschritte der verschiedenen beninischen Regierungen in der Kinder und Jugendpolitik halten sich vor allem in ländlichen Strukturen, fernab von städtischen Zentren, Brauchtümer, Rituale und antiquierte Verhaltensweisen, die sehr kinderfeindlich sind.

Im Spiegel Online vom 24.03.2017 berichtet der Autor Peter Maxwill vom immer noch existierenden Kinderhandel in Benin, (und anderen westafrikanischen Staaten), wo von kriminellen Organisationen Kinder gegen ein Entgelt von 30 – 70€ den Eltern abgekauft und meist nach Nigeria verschleppt werden. Dort müssen sie oft unter unmenschlichen Bedingungen Sklavenarbeiten verrichten, die Mädchen landen meist in der Zwangsprostitution. Viele Familien glauben, ihren Kindern ginge es im Ausland besser, denn zuhause fehlt das Geld, um sie zu ernähren. Die Fallzahl soll zwischen 30 000 bis 80 000 pro Jahr liegen, die luxemburgische Organisation FFL liegt sogar um den Faktor 10 höher. Viele Kinder werden von Schmugglerbanden auch einfach entführt, deren Mitglieder, die zusätzlich noch Waffen und Drogen verschieben, oft als Kind das gleiche Schicksal erlitten haben. Man munkelt, dass sogar Minister in dieses schändliche Treiben verwickelt seien. Umso wichtiger ist es, die positiven Ansätze zur Bekämpfung der Kindersklaverei zu unterstützen, so wie es einige kirchliche Organisationen bereits tun.

Auch von staatlicher Seite ist man aktiv geworden und schickt Sozialarbeiterinnen übers Land, die die Bevölkerung über den grausamen Kinderhandel aufklären. In allen Zoll- und Polizeistationen hängen Plakate, die ebenfalls vor der Entführung und dem Verkauf von Kindern warnen, denn offiziell steht der Handel mit Menschen seit 20 Jahren unter Strafe.

Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Benin versuchen, die entwurzelten Kinder wieder heimzuholen, ihnen ein neues Zuhause zu geben oder sie wieder zurück in ihre Familien zu bringen. Des Weiteren kümmern sie sich um eine Schul-oder Berufsausbildung für die Betroffenen. Das hört sich jetzt alles sehr schlimm an und ist es auch, doch muss man bedenken, dass etwa 42% der Bevölkerung 15 Jahre und jünger ist, so relativiert sich zwar der Prozentsatz der armen, geschundenen Seelen, nicht aber die Bedeutung jedes einzelnen Schicksals.

Die Fotografin Ana Palacios zeigt im o.g. Spiegel Online-Artikel beeindruckende und verstörende Fotos von Kindersklaven, die sie bei ihrer Rückkehr zu ihren Familien begleitet hatte. Dies motiviert, alle Anstrengungen zu unternehmen, um diesem kriminellen Tun Einhalt zu gebieten, was vor allem die Aufgabe großer internationaler Organisationen sein sollte. Die kleinen Hilfsvereine wie der EFB können aber ebenfalls einen wertvollen Beitrag leisten, indem sie prophylaktisch die Lebensumstände der Kinder nachhaltig zu verbessern versuchen, denn nur so kann man die verhängnisvolle Spirale aus Armut und Ausbeutung stoppen.

Und da steht an erster Stelle die Bildung und Ausbildung. Vor vier Jahren startete der EFB das Projekt „Bildungspatenschaften für Mädchen“, weil sie die Hauptbenachteiligten sind, wenn ab der 6. Klasse Schulgeld erhoben wird. Inzwischen können 40 Mädchen, deren Eltern das Schulgeld nicht zahlen können, eine weiterführende Schule besuchen, in der sie entweder den mittleren Bildungsabschluss oder das Abitur erwerben können. Dazu verpflichtet sich der Pate, ein Mädchen drei Jahre lang mit 160€ im Jahr zu unterstützen. Mit diesem Geld wird das Schulgeld bezahlt, ein einfaches Frühstück, zwei Schuluniformen (Pflicht in Benin), die Sportkleidung und ev. noch Schreibmaterial.

Wie immer, haben wir auch während der vergangenen Reise alle Patenmädchen besucht, ihnen ein kleines Geschenk mitgebracht, sie zwecks Dokumentation fotografiert und uns vor allem mit ihnen unterhalten. Es sind ganz normale, muntere, aufgeweckte Mädchen, die sich im Gespräch etwas zurückhielten, solange der Direktor der Schule neben ihnen stand. Sobald sie sich aber unbeobachtet fühlten, sprudelten sie los und erzählten von ihrem Schulalltag. Und es war nicht anders als in unseren Schulen auch: es gab Lieblingsfächer und solche, die sie weniger mochten, es gab gute, mäßige und vereinzelt auch nicht ausreichende Leistungen, die in einem Punktesystem bewertet werden, das sehr streng ist.

Der Projektverantwortliche, ein Deutschlehrer eines Copargoer Gymnasiums, achtet akribisch auf die Erfüllung der schulischen Anforderungen und listet sie bis auf die zweite Stelle hinter dem Komma auf. Er überreichte uns eine aktuelle Liste unserer Schützlinge mit allen erforderlichen Daten. Hat eine Schülerin das Ziel eines Schuljahres nicht erreicht, darf sie wiederholen.

Eine zweite Wiederholung wird nur in begründeten Ausnahmefällen, z.B. bei langer Krankheit gewährt. Gefördert werden Mädchen mit guten schulischen Leistungen, deren Eltern das Schulgeld nicht aufbringen können, die Entscheidung treffen jeweils Vertreter des Sozialamtes, der Schulen und des Gemeinderats.

Der EFB finanziert die Fördersumme vor, damit die Maßnahme zügig und ohne Unterbrechung erfolgen kann und sucht dann Paten für die einzelnen Mädchen.

Die erste Gruppe der geförderten Schülerinnen hat ihren Abschluss bereits gemacht, diese Patenschaften laufen also aus, die Plätze werden entsprechend mit Nachrückern besetzt. So fehlen uns momentan einige Paten, um die vorhandenen Lücken zu schließen, doch wir sind guten Mutes, welche zu finden.

Natürlich sind nicht alle Schülerinnen erfolgreich, doch das ist kein spezifisch beninisches Phänomen.

Die Mädchen haben teilweise große Pläne, so möchten einige studieren, andere gezielt eine anspruchsvolle Berufsausbildung absolvieren, denn sie sind sich ihrer Chance sehr wohl bewusst. Mit einer guten Bildung und Ausbildung im Gepäck müssen sie nicht länger ein karges Einkommen mit Dienstleistungen der niedrigsten Art erwirtschaften, gleichzeitig sich um 6 Kinder kümmern und eventuell die Launen eines gewalttätigen Ehemannes ertragen.

Sie können ein selbstbestimmtes Leben anstreben, dessen Verwirklichung natürlich trotz guter Voraussetzungen immer noch schwierig genug sein wird, denn der beninische Arbeitsmarkt kann nun wirklich nicht als besonders frauenfreundlich bezeichnet werden.

Das wichtigste aber ist der Domino-Effekt: Diese jungen Frauen werden als Mütter die Bedeutung eines Schulbesuches für ihre Töchter erkennen und durchsetzen, haben sie doch selbst erfahren, wie erworbenes Wissen die Welt öffnen kann.

Es sind gute Ansätze im Land vorhanden, die vor allem in strukturschwachen Gebieten umgesetzt werden müssen. Überall in Benin sieht man Plakate mit der Aufforderung: „Alle Mädchen sollen zur Schule gehen“, die Realisierung lässt natürlich noch Wünsche offen, aber es haben sich auch viele auf den Weg gemacht.

Wenn wir die äußerst strapaziösen Fahrten zu den vier Schulen absolviert haben, von denen keine einzige über eine geteerte Straße führt, dann kehren wir erschöpft, aber zufrieden zurück und fühlen uns in der Überzeugung bestätigt, dass auch kleine Tropfen einen See füllen, es muss nur lange genug regnen!

**Es gibt keine großen Entdeckungen und Fortschritte,  
solange es noch ein unglückliches Kind auf Erden gibt.**

(Albert Einstein)

Renate Schiestel-Eder